

Buchbesprechung : Gefangener im Lande [James Aldridge]

Autor(en): **P.F.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **58 (1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Botschaft:

- Wir können nicht vergessen
- . . . die sechs Kinder, die in Birmingham gemordet wurden . . .
 - . . . Medgar Evers, den die Mörderkugel in Mississippi traf . . .
 - . . . die tausende von Freiheitskämpfern, die, von Polizeihunden angefallen, vom Hochdruckwasserstrahl niedergemäht, mit elektrisch geladenen Viehstöcken in die Gefängnisse getrieben wurden — nur weil sie sich für ihre primitivsten Rechte als Bürger wehrten . . .
 - . . . Cynthia Scott, von einem weißen Polizisten in den Rücken geschossen, einem Mann, der noch immer durch die Straßen streift, um unsere Frauen, Mütter und Schwestern niederzuknallen . . .
 - . . . unsere Brüder und Schwestern, die in jeder Stadt, in diesem Land des Überflusses, an 365 Tagen des Jahres ohne Arbeit sind, mittellos, ohne genügende Nahrung, Wärme und Kleider.

Inmitten von Gewalttat, Elend und Haß kann man nicht feiern

*Wir treffen uns statt dessen, um unsere Toten zu ehren
Kommt zu unserer Versammlung unter offenem Himmel
Am 21. Dezember 1963, 14 Uhr, beim alten Stadthaus*

BUCHBESPRECHUNG

«Gefangener im Lande», von James Aldridge. Verlag Steinberg, Zürich. 352 Seiten.

Der Titel des Romans «*Gefangener im Lande*», den James Aldridge hier vorlegt, sagt eigentlich schon alles. Gefangener im eigenen Lande ist nicht nur Rupert Royce, der Engländer, Gefangener ist auch sein Gegenspieler, der russische Polarflieger Wodopjanow, den er aus dem Packeis gerettet und nach monatelangen Mühsalen seiner Familie und seinem Lande zurückgegeben hat. Wer die politische Entwicklung seit 1945 etwas verfolgt hat und den Herrschaftsbereich eines McCarthy in den USA mit seinem Netz von Verdächtigungen und gegenseitigem Mißtrauen entstehen sah, begreift, daß der Engländer, ein reiner Idealist, dem der gerade Weg zu seinem Ziel immer das Gegebene und Vernunftgemäße erscheint, sich in den Gedankengängen des britischen Sicherheitsdienstes nicht auskennt und empört zurückschlägt, als man ihn verdächtigt und aus dem Dienst entläßt. Warum das? Er ist bei seinem Rettungswerk eben mit diesem einen Russen in Kontakt gekommen, und muß, so überlegt der britisch-amerikanische Geheimdienst, notwendigerweise geistig verseucht sein. Als Royce noch gar eine sowjetische Anerkennungsmedaille annimmt — er selbst weiß kaum aus welchen Gründen — da ist das Maß voll. Aldridge schildert großartig das *Fluidum* des Nichtverstehens, das in Royces eigener Familie beginnt, des Mißtrauens, das sich auf seinen Freundeskreis ausdehnt und die Leere, die schließlich um ihn entsteht. Seine Reaktion aus verletztem Stolz und Trotz veranlaßt Royce schließlich, den sowjetischen Orden, der ihm an sich rein nichts bedeutet, in Rußland selbst in Empfang zu nehmen. So reist er hin, in Begleitung seiner Frau und Kinder. Bis zum Übermaß als Held gefeiert, wird er bald inne, daß auch hier, wer über das Mittelmaß hinausragt, und je die öffentliche Aufmerksamkeit, wenn auch in gutem Sinne, auf sich gezogen hat, Gefangener im Lande ist. Nicht

ganz zu Unrecht allerdings im Falle Royces, denn er hat auf das Drängen hochgestellter Freunde seiner Familie versucht, einiges über das Abwehrsystem der Sowjets in Erfahrung zu bringen. Wie er schließlich trotz solcher Betätigung mit seiner Familie heil aus Rußland herauskommt, um die Erfahrung reicher, daß auch die Russen, wo sie sich nicht dem Diktat einer beschränkten Bürokratie fügen müssen, ein offenes Gespräch lieben und Vertrauen entgegenbringen, wo sie allem bösen Schein zum Trotz Grund genug haben, guten Willen annehmen zu dürfen — das alles wird in einer meisterhaften Schlußszene gezeigt, die, mehr als nur ein «happy end» anzudeuten scheint, daß der Autor eine Entspannung zwischen Ost und West nicht nur erhofft, sondern durch sein Werk anzubahnen sucht. Dafür darf man ihm dankbar sein.

P. F.

WELTRUNDschau

Präsident Johnsons Weg Krieg oder Frieden — das bleibt die große Frage für die *amerikanische Weltpolitik* auch unter Präsident *Johnson*. Werden die Vereinigten Staaten den verhängnisvollen Weg — gewaltsame Zurückwerfung, ja Zerschlagung des Kommunismus — weitergehen, den ihre Regierung wenige Tage nach Roosevelts Tod eingeschlagen und unter Truman, Eisenhower-Dulles und Kennedy folgerichtig fortgesetzt hat? Oder bereitet sich jetzt die *Abkehr* von diesem Weg vor, die nach unserer festen, aus langer Beobachtung und Erfahrung gewonnenen Überzeugung eine entscheidende Voraussetzung für die Verhinderung eines dritten Weltkrieges ist?

Die Zeichen für eine solche Schwenkung stehen nicht von vornherein ungünstig. Der neue Präsident hat am 17. Dezember vor den Vereinten Nationen eine Rede gehalten, die sich ausgezeichnet liest. Sich auf Roosevelt berufend, mit dem er seinerzeit eng zusammenarbeitete, erklärte es Johnson als seinen Willen, auch in der Welt draußen «ein neues Zeitalter der Hoffnung» heraufzuführen zu helfen, um «überall die alten Feinde der Menschheit — Hunger, Krankheit und Unwissenheit zu besiegen». Die Vereinigten Staaten, so versicherte er, wollen «ein für allemal» den Kalten Krieg beendet sehen, die weitere Ausbreitung des Besitzes von Kernwaffen verhindern, die Rüstungskontrolle und -verminderung befördern und so «den Frieden bewahren und die Zukunft retten».

Wunderbare Verheißungen! Aber wie bei Kennedy, der ähnlich zu reden pflegte (wenn auch in seinen Kundgebungen immer wieder das Grundthema vom Kampf der «freien» Welt gegen den «versklavten und versklavenden Kommunismus» aufklang), stellt sich auch bei seinem Nachfolger die Frage, ob seine Entschlossenheit, den Kalten Krieg zu überwinden, fest genug sei, um die mächtigen Widerstände zu brechen, die sich ihm dabei im eigenen Lager entgegenstellen. Diese Widerstände wurzeln alle in der Überzeugung, daß (wie es der fran-